Nummer 205 — Halle, Montag, den 1. September 1924 — 50. Jahrgang.
Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ◆ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch unsere Boten, Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.40 Goldmark, durch die Post 1.35 Goldmark und 40 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.21 Goldmark. Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Draht-Anschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

Sonntag nachmittag fand die Generalversammlung der allgemeinen Bauernvereinigungen des Rheinlandes in Köln statt, in der Reichsernährungsminister Graf Kanitz das Wort ergriff. Die Versammlung nahm Entschließungen an, in denen gegen die Steuerbelastung und gegen ein deutsch-spanisches Handelsabkommen protestiert wurde.

*

Der Deutsche Katholikentag trat am Sonntag in Hannover zusammen. Reichskanzler Marx und Minister Hoesle nahmen an den Verhandlungen teil.

*

Im Anschluß an den Deutschen Tag in Weimar und an die Haltung des thüringischen Vertreters im Reichsrat zum Sachverständigengutachten, der sich der Stimme enthielt, sind von den thüringischen Sozialdemokraten und Kommunisten Interpellationen eingebracht und die Einberufung des Landtages verlangt worden.

*

In Magdeburg fand die vierte Gründungsfeier der Bruderschaft des Jungdeutschen Ordens unter großer Beteiligung der Bevölkerung statt. Die Abordnungen von 90 Bruderschaften und Gesellschaften mit über 120 Fahnen beteiligten sich an ihm.

*

Der „Nationalverband Deutscher Offiziere" erläßt eine Kundgebung, in der es heißt „Der Nationalverband Deutscher Offiziere hat mit tiefer Entrüstung, aber auch mit tiefer Beschämung Kenntnis genommen von der Annahme des Londoner Paktes durch den deutschen Reichstag. Die im N. D. O. zusammengeschlossenen Offiziere der alten kaiserlichen Wehrmacht können es nicht fassen, daß sich die Mehrheit der deutschen Volksvertreter dazu hergeben konnte, die Versklavung Deutschlands zuzulassen."

*

In der Verhandlung der Sechserkommission mit der Micum über die Reparationskohlenlieferungen während des im Londoner Abkommen vorgesehenen Provisoriums konnte Uebereinstimmung über die Hauptfragen erzielt werden, daß die Lieferungen fortgesetzt und zu den Preisen bezahlt werden sollen, die in den demnächst stattfindenden Verhandlungen der Regierung mit der Reparationskommission festgesetzt werden.

*

Die Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke haben ihren Belegschaften zum 15. September gekündigt. Eine Weiterführung der Betriebe kommt, wie die Werke mitteilen, nur in Frage, wenn die Kohlenpreise abgebaut und die Arbeitsleistung der Arbeiter erhöht werde.

*

Der Berliner Berichterstatter des „Echo de Paris" meldet, daß die interalliierte Marinekommission Deutschland nächstens verlassen werde.

*

Die englische Regierung kann die Ratifikation des Londoner Abkommens nicht vornehmen, bevor nicht der Vertrag 4 Wochen im Unterhause vorgelegen hat.

*

Auf Befehl des französischen Kriegsministers Nollet sind die 25 Kommunisten, die wegen angeblicher militärischer Propoganda bereits vor dem Kriegsgericht in Wiesbaden standen, auf freien Fuß gesetzt worden. — Für Kommunisten scheint also das Gutachten von den Franzosen in Kraft gesetzt zu sein.

*

Die deutsch-polnischen Verhandlungen über den zwischen Polen und den alliierten Mächten abgeschlossenen Vertrag vom 25. Juni 1919, betreffend die Staatsangehörigkeit und die Option, die am 30. April begonnen haben, sind abgeschlossen worden.

*

Die von der ungarischen Polizei gesuchten beiden anderen Mörder Erzbergers, Heinrich Schneider und Konrad Meyer, sind aller Wahrscheinlichkeit nach bereits aus Ungarn geflüchtet.

*

Nach einer Meldung aus Washington hat Präsident Coolidge erklärt, daß die auswärtigen Nationen zunächst ihre Schulden an Amerika bezahlen müßten, bevor sie an neue Rüstungen dächten.

*

„Echo de Paris" kündigt an, daß halbamtliche Verhandlungen zwischen der französischen Regierung und gewissen Vertretern der Sowjet-Regierung zum Abschluß kommen würden, sobald Herriot aus Genf zurück sein werde.

*

Nach einer Havasmeldung aus Konstantinopel ist der Pulverturm von Makrikoj in der Nähe von St. Stephano gestern aus unbekannten Gründen in die Luft geflogen. 15 Personen wurden getötet.

Die neue Lage.

Die erste Folge der Unterzeichnung des Londoner Abkommens ist, daß eine ganze Reihe von privaten Kreditabkommen, besonders mit amerikanischen Geldgebern, in Kraft getreten sind. Der inoffizielle Hauptzweck der Unterzeichnung dürfte also erreicht werden.

Finanz- und wirtschaftspolitische Schwierigkeiten.

Ueber die 800-Millionen-Anleihe wird aus Neuyork gemeldet:

Aus Kreisen, die dem Hause Morgan nahestehen, verlautet, daß die deutsche Anleihe nicht vor dem 15. Oktober herauskommen dürfte. Außer mit der deutschen wird mit den Plänen einer französischen, kanadischen und auch mit der Möglichkeit einer belgischen Anleihe von 1000 Millionen Dollar gerechnet.

Die Verzögerung der 800-Millionen-Anleihe — die sich übrigens neben der 4,2-Milliarden-Anleihe Belgiens recht bescheiden ausnimmt — macht die politische Lage recht unklar; denn die Londoner Vereinbarungen werden hinfällig, wenn die Anleihe nicht gezeichnet wird, und bis zum 15. Oktober kann mancherlei geschehen, insbesondere könnten die Franzosen erklären, daß sie die wirtschaftliche Räumung nicht gut beginnen könnten, ehe nicht durch die Zeichnung der Anleihe Gewißheit über das Inkrafttreten des Londoner Abkommens geschaffen ist. Gewisse englische Kreise tun ihr Möglichstes, das Zustandekommen der Anleihe zu verhindern, wobei zwei Beweggründe maßgebend sind: die Angst vor einer deutsch-französischen Annäherung und vor der künftigen deutschen Konkurrenz. Beide Gefahren werden in der englischen Presse und Oeffentlichkeit sehr lebhaft erörtert. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" behauptet, Nachrichten, die er aus englischen und amerikanischen Bankkreisen in Paris erhalten habe, bestätigen den in den Londoner Finanzkreisen herrschenden Eindruck,

daß die Zeichnung der Dawesanleihe im Oberhaus auf ernste Schwierigkeiten stoßen würde, wenn nicht einige Abänderungen an dem Londoner Abkommen vorgenommen würden,

Jedenfalls müssen wir damit rechnen, daß uns zum Dank dafür, daß wir die ungeheure Zahlungslast „freiwillig" auf uns genommen haben, von den Ententestaaten die allergrößten Exporthindernisse bereitet werden. Die 26prozentige Ausfuhrabgabe, die England künftig auf deutsche Waren erheben wird und die Frankreich ebenfalls plant, ist nur ein Anfang. Schon verlautet, daß in Amerika das deutsch-französische Kaliabkommen, das die gegenseitige Konkurrenz der deutschen und der jetzt französischen elsässischen Kaliwerke in Amerika ausschaltet, große Erregung hervorgerufen hat und zu Gegenmaßnahmen führen soll. Ferner will Frankreich verlangen, daß die im deutsch-spanischen Handelsabkommen den Spaniern zugestandenen Sondervorteile auch den Franzosen zugestanden werden, wodurch das Abkommen für uns sehr an Vorteil verlieren dürfte.

Der Achtstundentag.

Vor allem aber scheint man auf dem Gebiete der Arbeitszeitregelung einen starken Druck auf uns ausüben zu wollen, um es uns unmöglich zu machen, ein gefährlicher Konkurrent zu werden. Daß man uns damit auch die Erfüllung unserer Zahlungspflichten nahezu unmöglich macht, ist einer der stärksten Widersprüche der ganzen Reparationsregelung, gegen die ja auch von seiten der englischen Arbeiterschaft und eines Teiles der englischen Industriellen jetzt immer energischer Sturm gelaufen wird mit der Parole: „Fort mit den Reparationszahlungen, sie schädigen die englische Wirtschaft". Aus Paris wird gemeldet:

Die deutschen, französischen, englischen und belgischen Arbeitsminister treffen am 8. September in Genf zusammen, um über die Anwendung der Washingtoner Achtstundentag-Konvention zu beraten. Der „Matin" erklärt in diesem Zusammenhang, die alliierten Regierungen schienen entschlossen, Deutschland zur Annahme der Konvention entschieden aufzufordern.

Aus Berlin verlautet, daß auf deutscher Seite der Reichsarbeitsminister Brauns teilnehmen wird: Das allein genügt, um über die künftigen Abmachungen in schwerster Sorge zu sein. Denn bisher hat Brauns nicht bewiesen, daß er die wirtschaftlichen Notwendigkeiten in der richtigen Weise gegenüber parteipolitischen Forderungen durchzusetzen weiß. Wenn sein „Soziales Empfinden" auch in Genf siegt, d. h. wenn der Achtstundentag von uns zugestanden wird, dann ist nicht ersichtlich, wie wir über die jetzige Wirtschaftskrise hinaus zu dem Milliardenüberschuß kommen sollen, den wir gemäß dem Londoner Abkommen alljährlich abzuliefern haben.

Außenpolitische Schwierigkeiten.

Auch auf rein politischem Gebiet zeigen sich bereits die ersten Schwierigkeiten.

Zunächst hat der deutsche Protest gegen die Kriegsschuldlüge in Paris große Erregung hervorgerufen. Die amtlichen Kreise haben sich offiziell noch nicht geäußert, doch verlautet, daß man mit Belgien und England in Verbindung treten und eine gemeinsame Gegenerklärung machen wird.

Sodann erleben wir bezüglich der Räumung der Dortmunder Zone die erste Enttäuschung. Sie sollte binnen 24 Stunden nach der Unterzeichnung angeordnet werden. Das ist auch geschehen, aber in dem Sinne, daß sie nicht sofort, sondern „gleichzeitig mit der wirtschaftlichen Räumung erfolgt". Daß die Advokatenkniffe Poincarés von Herriot fortgesetzt werden, ist ein schlechtes Zeichen. Auch daß vom Oberstkommandierenden des besetzten Gebiets die Monatszeitung „Die Kriegsschuldfrage" soeben verboten worden ist, spricht gegen den Glauben an den französischen „Verständigungswillen".

Erwähnt sei noch, daß der deutsche Botschafter in London, Dr. Stahmer, plötzlich amtsmüde ist. Da er Kenner der Verhältnisse ist, scheint uns das kein gutes Zeichen zu sein.

Innenpolitische Schwierigkeiten.

In der Innenpolitik sieht es auch nicht gerade erfreulich aus: die demokratische und sozialistische Presse läuft Sturm gegen den Plan einer Erweiterung der Regierung nach rechts. Wie wenig dabei Ueberzeugungsgründe und wie stark reine Parteiinteressen dafür maßgebend sind, ersieht man daraus, daß die Sozialdemokraten gedroht haben, gegen London zu stimmen, falls den Deutschnationalen bestimmte Zusagen über Eintritt in die Regierung gemacht würden. Wenn man wie sie die Annahme des Londoner Abkommens in allen Tonarten und Tonstärken als die einzige Rettung des deutschen Volkes, insbesondere der deutschen Arbeiterschaft, hingestellt und mit Reichstagsauflösung im Falle der Ablehnung gedroht hat, muß man schon die ganze unerschütterliche Treuherzigkeit der sozialdemokratischen Wähler haben, um angesichts der Ablehnungsdrohung bei Aufnahme der Deutschnationalen in die Regierung nicht an der Ehrlichkeit und Selbstlosigkeit der sozialistischen Politiker irre zu werden.

Daß der demokratische Protest gegen die Erweiterung der Regierung ebenfalls nicht von reinsachlichen Beweggründen bestimmt ist, beweist die Erklärung eines Demokraten in der gestrigen Berliner Börsenzeitung, die sehr energisch gegen die Hetze der demokratischen Presse Stellung nimmt. Tatsächlich ist uns unverständlich, wie ein ehrlicher Demokrat den Ausschluß der stärksten Partei des Reichstags, der Deutschnationalen, aus der Regierung mit dem demokratischen Prinzip vereinbaren kann.

Das alles sieht nicht danach aus, als ob der immer betonte „Friedens- und Versöhnungswille" gerade dieser Parteien sich auch auf ihre Volksgenossen und nicht nur auf den gemeinsamen Feind erstreckte.

Die Tatsache, daß die Erledigung der Schutzzollvorlage bis zum Oktober vertagt werden mußte, weil der Reichstag infolge Abreise eines erheblichen Teiles der Deutschnationalen und Volksparteiler beschlußunfähig war, muß angesichts der energischen Kampfstellung der Sozialisten und Demokraten sehr ernst stimmen. Politik ist Kampf, und dieser Mangel an Kampfwillen bei den nationalen Parteien macht, um es gelinde auszudrücken, einen schlechten Eindruck. Er mag mit der Absicht, zunächst untereinander zu näherer Verständigung zu kommen, erklärt werden. Aber angesichts der Lage und vor allem der Stimmung der Landwirtschaft ist die Verzögerung außerordentlich zu bedauern, selbst wenn die Möglichkeit besteht, der Landwirtschaft „unter der Hand" weiterzuhelfen. Denn diese inoffiziellen Hilfen erschüttern wieder das Vertrauen der Allgemeinheit zu unserm Parlamentarismus immer noch mehr und beschwören damit nur weitere und immer ernstere Schwierigkeiten herauf, die schließlich angesichts der immer schärfer werdenden Haltung der Kommunisten und Deutschvölkischen die Sicherheit des Staates gefährden können.

Ein neues Spargeld.

Inlanddevisen der deutschen Volkswirtschaft.

Von erster fachmännischer Seite wird uns geschrieben:

Was muß geschehen, damit der kleine Sparer, welcher das größte Leihkapitalist in der Volkswirtschaft ist, nicht abermals mit seinem Vertrauen betrogen wird? Er faßt jetzt wieder Vertrauen; er fängt schon wieder an, seine kümmerlichen Arbeitsschweißtropfen auf die Sparkassen zu bringen. Diese sind gleichsam das Gold aus dem Triebland des Flusses Volkswirtschaft, oder mehr noch eine unentbehrliche kostbare Frucht der Arbeit. Wie muß es aufbewahrt werden, damit es seinen Dienst gegen Alter, Krankheit und Unglück tue und nicht abermals auf eine tückische Weise entwendet werde und verschwinde?

Die Anlage der Spargelder muß eine andere werden!

Vor dem Krieg gab es die sogenannte mündelsichere Anlage. Sie bestand in erststelligen Hypotheken auf Acker oder Hausbesitz, in Staatsanleihen, Kommunalobligationen, Pfandbriefen und privilegierten Hypothekenbankpfandbriefen. Alle diese ehemals mündelsicheren Anlagen haben diesen Charakter eingebüßt. So lange die von uns wieder aufgesuchten Sparkassen in gedankenloser Weise auf solchen Werten unser Spargeld anlegen, werden wir nochmals grausam betrogen werden.

Es sind Veränderungen in der Volkswirtschaft vorgegangen, welche dauernd diesen Anlagen ihren mündelsicheren Wert nehmen. Staatsanleihen, Kommunalobligationen, wenn sie sich auch wertbeständig nennen, sind heute das unsolideste, was es gibt. Roggenpfandbriefe, Goldpfandbriefe der Landwirtschaft oder des Bergbaues desgleichen. Grund und Boden, ob städtischer, ob ländlicher, ist heute kein zuverlässiges Pfand für den Privatkredit mehr, auch nicht in Form von sogenannten Sicherungshypotheken an erster Stelle; denn dies ist schon die letzte Stelle. In einer Zeit, wo durch Uebersteuerung und durch Wohnungszwangswirtschaft die Rente, ob städtischer, ob ländlicher in das Gemeindeeigentum übergeführt wird, fehlen die reellen Pfänder für den Realkredit alten Stiles.

Natürlich ist auch der Personalkredit des einzelnen städtischen oder ländlichen Unternehmens in Form von Wechseln, verbunden mit Sicherungshypothek auf Werkstatt und Maschinen keine zuverlässige Wertunterlage. Mit der Erschütterung und Aushöhlung des privaten Eigentumsrechtes durch Kriegswirtschaft, Revolutionswirtschaft, sozialistische Gesetzgebung wird die alte Sicherungsform unbrauchbar.

Es müssen neue Formen gesucht werden.

Diese neue Form wird gefunden werden in jener anderen Form Realkredit, welche

Pfandrecht an der beweglichen Ware zur Unterlage

hat. Man nennt das in anderen Volkswirtschaften Warenkredit oder Lombardkredit. Der große internationale Seeverkehr spielt sich auf dieser Basis ab. Es sind die großen vertauschbaren (fungiblen) Stapelwaren, hauptsächlich Getreide, welches die Unterlage für diesen Kreditverkehr abgibt. Diese Ware hat zwar einen veränderlichen Wert, aber er ist in viel engeren Grenzen veränderlich als der Wert von Grund und Boden. Er kann nie vollständig verschwinden, nicht einmal durch die willkürlichste Zwangswirtschaft. Er steht nämlich in einem sehr stabilen Verhältnis zum Wert des menschlichen Lebens und der lebendigen Arbeit selber.

Wenn es Lagerscheinen Pfandrechte, bezogen auf solche mobilen Realwerte, gibt, so kann man diese bezeichnen als die „Inlandsdevisen der deutschen Volkswirtschaft". Sie sind die sicherste Sparanlage, wenn sie nur die eine Bedingung erfüllen, daß der verpfändete Wert in einem kontrollierten Lagerhaus in natura sichtbar vorhanden ist.

Es kann eine Zeit kommen, wo unsere Währung wieder von Schwankungen bedroht wird. Oder ist etwa die deutsche Mark von Natur fester als das englische Pfund, der holländische Gulden, die schwedische Krone, der Schweizer Frank, welche alle von solchen Schwankungen täglich bedroht sind?

Die Stabilität der Markdevise hängt in hohem Maße vom Vertrauen des Auslandes ab, und dieses ist sehr launisch.

Die Deckung der Markdevise besteht in nichts anderem, als der allgemeinen deutschen Arbeitsleistung. Die Leistung wäre wohl da, aber sie hat keinen Markt, und darum ist sie entwertet. Für den Ausländer ist die Markdevise nicht weiter als Bezugsschein auf deutsche Exportware, vorausgesetzt ihre Verfänglichkeit. Daran fehlt es. Die Deckung dieser Devise ist daher von unsicherem Wert.

Dagegen jene deutsche Inlandsdevise, welche gedeckt ist in Teilen der deutschen Getreideernte, welche in natura greifbar lagern, ist von durchaus sicherem Wert.

Sie kann auch von den Schwankungen des Getreidewertes unabhängig gemacht werden, wie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240901018/fragment/page=0001

früher eine erststellige Haushypothek von den Schwankungen der Mark. Kurzum, sie ist völlig gedeckt, und wenn jene deutsche Mark-Devise ins Schwanken kommt, so wird diese in Warenwert gedeckte Devise stabil bleiben, und alle Spareinlagen, welche ausschließlich auf sie gegründet sind, werden ebenfalls stabil bleiben. Wir haben dann eine stabile Sparmark geschaffen; — und je größer diese Quantität Sparmark in der Volkswirtschaft ist, um so näher kommen wir dem Tag, wo wir auch der allgemeinen Markdevise dieselbe Haltbarkeit geben können. Es ist das eine Arbeit, welche Schritt für Schritt vollendet werden muß. Währungsstabilität ist eine bedeutende ökonomische Leistung der ganzen Nation, welche durch einen Ukas des Staates nicht ersetzt werden kann.

Fangen wir damit an, unsere Spargelder absolut stabil zu machen.

Die Unterzeichnung in London.

London, 31. August. Vor der Unterzeichnung des Abkommens bat Sir Crowe alle Anwesenden, von jeder Rede abzusehen. Dann schritt man wortlos zur Unterschrift, die bei dem dritten Protokoll in folgender Reihenfolge geleistet wurde: Frankreich, England, Deutschland, Griechenland, Italien, Japan, Portugal, Rumänien, Serbien. Nach der Unterzeichnung erklärte der amerikanische Batschafter Kollogg, daß er als Nichtunterzeichner den anderen wenigstens gratulieren dürfe, und schüttelte allen die Hände.

Die „Treuhänder" der Repko.

Die Reparationskommission hat ein amtliches Kommunique herausgegeben, in dem sie mitteilt: „Die Reparationskommission wird demnächst endgültig den Generalagenten für die Reparationszahlungen ernennen. Da dieser Agent indessen nicht sofort seinen Posten antreten kann, hat Herr Oven Young, der zum ersten Sachverständigenkomitee gehörte, bereitwillig zugesagt, ihn vorläufig zu vertreten.

Der Belgier de la Croix ist zum Treuhänder für die Eisenbahnobligationen ernannt worden. Zum Treuhänder für die Industrieobligationen ist der Italiener Nogara ernannt worden und zum Kommissar für die Monopoleinnahmen der Generalsekretär der Reparationskommission Fadyea.

Die Reparationskommission hat beschlossen, einen Entwurf der Reorganisation der Kommission zur Erzielung von Ersparnissen auszuarbeiten. Oven Young wird seinen Posten, dem „Temps" zufolge, sofort antreten und die nötigen Schritte zur Inkraftsetzung des Sachverständigenberichts zuerst in Paris und dann in Berlin unternehmen. Die hier im amtlichen Kommunique erwähnten Persönlichkeiten werden sich am Mittwoch nach Berlin begeben. Den Posten des Eisenbahnkommissars wird der französische Sachverständige Lefevre übernehmen.

*

Der „Temps" meldet, daß die Reparationskommission Montag zum erstenmal feststellen wird, daß Deutschland die Vorbedingungen zur Ausführung des Sachverständigenberichtes erfüllt hat. Zu einer zweiten Feststellung wird die Reparationskommission fünf Wochen später, d. h. spätestens am 7. Oktober, schreiten. Diese Feststellung wird sich auf die Einsetzung der vom Sachverständigenbericht vorgesehenen Vollziehungs- und Kontrollorgane, die endgültige Bildung der neuen Reichsbank und der Eisenbahngesellschaften, sowie auf die Aushändigung der Industrie- und Eisenbahnobligationen beziehen. Am 22. Oktober werden die von der französisch-belgischen Regie verwalteten Eisenbahnlinien auf die neue Eisenbahngesellschaft übertragen. Diese Uebertragung wird bis zum 7. Dezember zu Ende geführt sein.

Was geht in Rußland vor?

Allgemeine Mobilmachung.

Die in Berlin erscheinende russische Zeitung „Rul" meldet, daß nach den letzten Meldungen aus Helsingfors die Sowjetregierung wegen Zuspitzung der Lage gegenüber Polen und Rumänien die allgemeine Mobilmachung angeordnet hat.

Kamenew ist zum Oberkommandierenden der russischen Streitkräfte ernannt und Frunse zum Chef des Generalstabes.

Die englische Antwort an Aegypten.

Die englische Antwort auf die ägyptische Note über die Sudanunruhen ist abgegangen. Man glaubt, daß die Note der Regierung in Kairo strikte Befehle erteilen wird, aber doch in ihrer Form so versöhnlich gehalten sein wird, daß die Hoffnung auf einen Ausgleich der Gegensätze besteht. Dadurch wird Zaghlul Pascha in die Lage versetzt, die vorgesehenen englisch-ägyptischen Verhandlungen aufzunehmen.

Der „Daily Telegraph" meldet aus Kairo, daß der englische Oberkommissar in Aegypten einen genauen Bericht an den Kriegsminister und an Lord Allenby gesandt habe. Der Vollzugsausschuß der Zaghlulisten habe in einer Versammlung beschlossen, daß Zaghlul im Ministerium bleiben solle, wenn die Verhandlungen erfolgreich verlaufen, und daß er im Falle eines Fehlschlages zurücktreten habe.

900 deutsche Fremdenlegionäre gefallen?

Bei der Behandlung des deutsch-spanischen Abkommens im Reichstage richtete, wie wir kurz meldeten, der kommunistische Abg. Bartels an die Regierung die Frage, was sie getan habe oder zu tun gedenke, um die 3000 deutschen Erwerbslosen im Dienste der spanischen Fremdenlegion sofort zu befreien. In dieser Anfrage behaupten die Kommunisten ferner, daß in der Zeit von April bis Juli 1924 900 Deutsche in der spanischen Fremdenlegion gefallen und 30 Deutsche standrechtlich erschossen worden seien.

Dänische Flugzeuge über Deutschland.

Eine deutschnationale Anfrage.

Am 29. Juli sind vor der Insel Wangeroog drei dänische Wasserflugzeuge gesichtet, die nach Aussagen von Badegästen und Bewohnern der Insel photographische Aufnahmen von Wangeroog gemacht haben. Das gleiche soll schon einen oder einige Tage vorher stattgefunden haben.

Nach Mitteilung von Bewohnern soll der dort stationierten Marineabteilung der Befehl gegeben worden sein, auf die, gegen das Völkerrecht und das deutsche Hoheitsrecht widerrechtlich dort erschienenen dänischen Flugzeuge zu schießen. Der Befehl soll deshalb nur unausführbar gewesen sein, weil für die auf Wangeroog stehenden Küstenabwehrbatterien keinerlei Munition vorhanden gewesen sein soll.

Ist der Reichsregierung dieser Vorfall bekannt? Welche Schritte hat sie bei der dänischen Regierung unternommen, und was gedenkt der Reichswehrminister zu tun, um derartige Vorkommnisse ein für allemal zu verhindern und deutsche Hoheitsgebiete vor fremdländischen Uebergriffen zu sichern? Die Reichsregierung wird ersucht, restlose Aufklärung vor dem Reichstage zu geben.

Tannenbergfeier.

Allenstein, 1. September. Unter Teilnahme von über 200 000 Mitgliedern von Krieger-, Militär- und sonstigen Verbänden aus der ganzen Provinz Ostpreußen erfolgte gestern auf dem Schlachtfelde von Tannenberg die Grundsteinlegung eines Tannenberg-Nationaldenkmals. Zu der Feier waren erschienen die Generalfeldmarschälle von Hindenburg und von Mackensen, General Ludendorff und die Feldherren und Führer der Schlacht von Tannenberg. Die Reichsregierung war vertreten durch den Chef der Heeresleitung General v. Seeckt.

Die Feiern fanden ihren Höhepunkt und Abschluß durch einen Feldgottesdienst auf dem Schlachtfelde bei Hohenstein. Schon in der Nacht zum Sonntag hatte der Aufmarsch der Kriegervereine und vaterländischen Verbände begonnen. Von den frühesten Morgenstunden an rollten aus allen Teilen der Provinz Sonderzüge heran. Die Stadt Hohenstein hatte ein überaus festliches Gewand angelegt. Neben zahlreichen Ehrengästen, den Vertretern der Provinz und anderen Behörden hatte hier auch eine Ehrenkompagnie aus Abordnungen sämtlicher ostpreußischer Reichswehrtruppen Aufstellung genommen. Kurz vor 12 Uhr mittags erschien der Chef der Heeresleitung, General von Seeckt, gleichzeitig als Vertreter der Reichsregierung. Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritt Generalfeldmarschall von Hindenburg die Front ab. Nach dem Gottesdienst wurden die Ehrenurkunden für das Denkmal eingemauert. Generalfeldmarschall von Hindenburg tat die ersten Hammerschläge:

Den Gefallenen zum dankbaren Gedächtnis, den Lebenden zur Erinnerung und den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung.

General von Seeckt gedachte bei den Hammerschlägen in dankbarer Erinnerung der Schlacht von Tannenberg als der Grundlage unserer Arbeit für ein gesichertes starkes Preußen und Deutschland. General Ludendorff mahnte zur Einigkeit.

Zölle und Umsatzsteuer.

Vertagung des Reichstages bis 15. Oktober.

Das Interesse der Abgeordneten ist mit der Abstimmung am Freitag geschwunden. Auch Amnestie und Zölle können über die Sehnsucht nach ein paar Tagen der Ruhe nicht hinweghelfen. Das Haus war zwar am Sonnabend vormittag verhältnismäßig gut besucht, doch ging die Arbeit nur langsam vonstatten, da es sich in endlosen Geschäftsordnungsdebatten erschöpfte. Gleich nach Eröffnung wird das Handels-Abkommen mit Spanien dem volkswirtschaftlichen Ausschuß überwiesen, obwohl die Sozialdemokraten für eine Ueberweisung an den Auswärtigen Ausschuß eintraten. Dann wird in

die Amnestiedebatte

eingetreten. Zur Abstimmung stehen die Anträge der Kommunisten, Nationalsozialisten und Sozialdemokraten. Wieder gibt es eine endlose Debatte über die Art der Abstimmung. Da es zu keiner Einigung über die Abstimmungsvorschläge des Präsidenten Wallraf kommt, gelangt der Hammelsprung zur Anwendung. Wallrafs Vorschläge werden abgelehnt, es muß daher über alle einzelnen Anträge getrennt abgestimmt werden. Alle Abänderungsanträge und Gesetzentwürfe werden mit wechselnder Mehrheit abgelehnt. Da sämtliche Paragraphen in zweiter Lesung abgelehnt sind, entfällt die dritte Lesung, was bei den Kommunisten einen Entrüstungssturm und lebhafte Pfui-Rufe auslöst. Jetzt kommen

die Zölle und Umsatzsteuern

heran. Als erster Redner wird Loebe von der Sozialdemokratie an das Rednerpult geschickt. Seine längeren Ausführungen richten sich in scharfer Weise gegen den Gesetzentwurf. Die Einführung der Zölle würde die Ernährungslage weiter verschärfen. Schließlich verlangt er Absetzung des Gesetzentwurfes von der Tagesordnung. Dem widerspricht der Volksparteiler Hepp. Auch der Reichsernährungsminister Graf Kanitz bittet, dem Antrag der Sozialdemokraten nicht stattzugeben, und setzt sich im Anschluß daran mit den Ausführungen des Herrn Loebe auseinander. Der Kommunist Koenen erklärt im Namen seiner Fraktion, sie werde den sozialdemokratischen Antrag unterstützen. Graf Kanitz nimmt nochmals das Wort und macht darauf aufmerksam, daß die Regierung sich gezwungen sehe, sich an den Reichstagspräsidenten mit der Bitte zu wenden, den

Reichstag früher einzuberufen,

falls die Vorlage heute nicht einem Ausschuß überwiesen werde. Die Regierung brauche die Zollvorlage für die kommenden handelspolitischen Verhandlungen. Es schließt sich an diese Aeußerungen eine längere Debatte, in der die Deutschnationalen Gelegenheit nehmen, sich mit Loebe auseinanderzusetzen. Inzwischen haben Sozialdemokraten und Kommunisten den Saal verlassen. Bei der Abstimmung ergibt sich, daß 215 bürgerliche Abgeordnete anwesend sind, die sämtlich mit Ja gestimmt haben. Das Haus ist beschlußunfähig und die Sitzung wird auf eine Viertelstunde unterbrochen. Nach Wiedereröffnung der Sitzung ergibt sich aufs neue Beschlußunfähigkeit, worauf Präsident Wallraf das Haus bis zum 15. Oktober in die Ferien schickt.

Zentrum und Deutschnationale.

Wie die „Kölnische Volkszeitung" aus Berlin meldet, fand auf eine aus deutschnationalen Kreisen stammende Anregung in der Nacht vor den entscheidenden Abstimmungen im Reichstag eine Besprechung zwischen Vertretern der Deutschnationalen Volkspartei und der Zentrumsfraktion des Reichstages über die politische Lage statt. **Die Vertreter des Zentrums beschränkten sich hierbei auf zwei Feststellungen bezüglich des Standpunktes ihrer Fraktion. Es sind folgende:**

1. **Bei Annahme des Londoner Abkommens durch die Deutschnationale Reichstagsfraktion wird die entsprechende Vertretung der letzteren in den Ausschüssen zur Durchführung des Abkommens als selbstverständlich erachtet.**
2. **Die Zentrumsfraktion hat im Mai d. J. einmütig auf dem Standpunkt gestanden, daß bei Annahme des Sachverständigengutachtens durch die Deutschnationale Reichstagsfraktion diese entsprechende Vertretung in der Regierung finden werde.**

Die erreichbaren Mitglieder des Vorstandes waren einmütig der Meinung, daß die Stellungnahme sich nicht geändert hat und daß demnach bei Annahme des Londoner Abkommens die Deutschnationale Reichstagsfraktion im Reichskabinett entsprechend vertreten sein werde. Irgendwelche Verhandlungen über Personalfragen haben nicht stattgefunden.

Eine Abmachung über die Präsidentenwahl

Wie wir hören, ist zwischen der deutschen Volkspartei und der deutschnationalen Volkspartei neben den bekannten Abmachungen noch eine Vereinbarung getroffen für die Reichspräsidentenwahl, die im nächsten Jahr erfolgen muß. Die Vereinbarung geht dem Vernehmen nach dahin, daß ein gemeinsamer Kandidat aufgestellt wird.

Tagung des Evangelischen Bundes.

Zur Tagung des Evangelischen Bundes, der größten Organisation der Evangelischen Deutschlands, trafen die Delegierten und Mitglieder in großer Zahl in München ein. Namentlich ist das Rheinland stark vertreten. Man darf mit einer Zahl von annähernd 2000 Teilnehmern rechnen. Am Donnerstag begannen im Hospiz an der Mathildenstraße vier Sonderkonferenzen, in denen in engerem Kreise die Mischehenfrage, die Konkordatsfrage, Presseangelegenheiten und die dem Evangelischen Bund aus der heutigen Jugendbewegung erwachsenen Aufgaben besprochen werden. Vor allem kam der Gedanke zum Ausdruck, daß sich für die evangelische Kirche und für die evangelischen Seelsorger aus dem Umstand, daß sich die Mehrzahl der Mischehen zur evangelischen Einsegnung entschließt, ganz besondere Aufgaben ergeben. Die Besprechung der Konkordatsfrage wies auf die Berührungspunkte mit den nationalen Belangen und den interkonfessionellen Lebensnotwendigkeiten hin. Die Presseorganisation des Evangelischen Bundes hat durch die Entwicklung der Zeitverhältnisse neue Aufgaben erhalten. Auch an den religiösen Problemen der Jugend kann der Evangelische Bund nicht vorübergehen und sucht nach Wegen, das Erbe der Reformation auch bei der neuen Generation in dankbare Wertschätzung zu bringen.

Durchlaucht — Frau Güldenwerth.

Roman von Fred Nelius.

Nachdrucksrecht bei Aug. Scherl, G.m.b.H., Berlin.

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Gut", nickte Zieten. „Ich kenne das. Aber nun interessiert mich anderes mehr. Hast du ein wenig Zeit für mich, so höre zu. Sieh' Philosoph, diese Maientage mit ihrer Schönheit ... mit ihrer in allen Säften ringenden Kraft haben mir den im Menschsein ... in diesem Menschsein wurzelnden Gram gewaltig aufgerüttelt. Du weißt, wie hundsmiserabel die letzte Zeit mit mir gespielt hat. Was habe ich seit der glorreichen Revolution nicht alles schon versucht! Landsknecht war ich ... Schreiber ... Versicherungsakquisiteur und Reisender in Fett und Oel. Jede ausgefallene Sache, die irgendeine Chance für mich bot, habe ich versucht. Aber nun bin ich auf die ausgefallenste gekommen — Cartesius — die Poesie."

Steinkirch legte den Bürstenabzug, den er, als Zieten eintrat, prüfte, aus der Hand, drehte seinen Sessel ruck herum und staunte Zieten sprachlos an.

„Ja," sagte der, die Poesie. Ganz im Verborgenen und Geheimen habe ich es oft mit ihr gehalten. Soweit mir die große, mein ganzes äußeres Leben füllende Liebe, die Reiterei, dazu Zeit und Stimmung ließ. Sie war wie eine feine, zarte Jugendliebe in mir, die sich vor einer schönen, sinnenstarken Konkurrentin nicht zur Geltung bringen konnte. Aber nun, wo ich die große Liebe meines Herzens opfern muß — entsann ich mich der kleinen, und neulich — es war ein Maienabend, Philosoph, laß das als Entschuldigung gelten — habe ich gereimt!"

„Du bist verrückt, Bester!" zischte der. „Heißt dichten reimen — Poesie gebundene Form? Ha, du Phantast — Poesie ist Aesthetik — die äußere Form ist nur ihr Kleid. Poet sein heißt fühlen, heißt leben, heißt freuen — der Schönheit zum Kult. Auch Trinken kann Poesie sein. Dazu braucht's nicht erst den Reim. Jedoch ..."

Und er nahm dem Rittmeister die Blätter aus der Hand. Er las. Er spann sich in Schweigen. Ab und zu zuckte wohl ein Lächeln über seinen Mund. Ab und zu klang darein ein Wort.

„Nein," sprach er dann. „Höre her. Laß mich kurz sein, denn ich habe wenig Zeit. Also Gedichte liest heut keiner — vor allem aber: Gedichte druckt heute keiner. Am allerwenigsten von einem Anfänger, selbst wenn er sich das schöne Pseudonym „Jürgen Zieten" beilegt. Deine Verse sind ein totgeborenes Kind. Oder wenn du sie durchaus der Menschheit bringen willst, nimm die Laute — du weißt sie ja zu schlagen — und zieh' als Bänkelsänger ... als Singerlein von Tür zu Tür. Das ist ein nahrhafter Beruf. Die Zeit der Troubadoure ist vorbei. Morgen, Bester! Auf Wiedersehen im Klub."

Der lustige Westfale hatte hier in seinem Reiche eigentümlich kurze Art. Er nahm die Kanne, goß das Teeglas voll, trank es aus. Dann beugte er den feinen klugen Kopf auf den Bürstenabzug vor ihm und war für Zieten nicht mehr da.

Der junge Dichter fand die Art des Philosophen immerhin salopp. Aber er kannte seinen Freund. Er griff zur Erde, zog die Literflasche vor, goß das Glas bis oben voll und trank, trank. Der Aerger mußte weg.

Himmel, war der Arrak stark. Glutrot flammte er hinab.

Nun war ihm wohler.

Dann saß er stumm und mit geschlossenen Augen und dachte nach. Man hätte denken können, daß er schliefe. Aber der schmale Mund war jetzt mit jäher Energie verkniffen, und der Strang der Schläfenadern trat hervor.

Dann stand er auf.

„Cartesius, höre her!"

Und als der Philosoph sich langsam zu ihm drehte und mit seinen grauen, scharfen Augen fragte, sah er im Gesicht des Freundes stahlharte, zähe Energie.

„Schön, Philosoph — also auch mit der Poesie ist's nichts. Ich sage dir, du hast das Hoffnungspflänzchen, das seit jenem verdammten Frühlingsabend neulich in mir keimte, mit Stumpf und Stiel herausgerissen. Gut so! Du hast ganz recht, dies hundsmiserable Leben ist für Phantastereien wie das Dichten eines Stümpers viel zu ernst. Nur wer dem Tatsächlichen fest und unbeirrt ins Auge sieht, kommt zu seinem Recht. Eigentlich auch liegt mir das am meisten. Dein Vorschlag mit dem Lautenschlagen, mit dem Bänkelsingen ist nicht so schlecht. Man kann's auf jeden Fall versuchen. Ich hab's mir überlegt. Morgen fang' ich an."

„Sag mal — dir ist der Arrak in den Kopf gestiegen — ja?"

„Philosoph — der Tee ... Immer konsequent! Du kennst mich ja — ich mache ernst. Oder wenn du so willst: Mir ist nach einem rechten Galgenspaß zumute. Flau genug sieht's in mir und meiner Börse mittlerweile aus. Andere Kameraden haben sich in dieser Zeit der Schwerenot als Kellner ... Zeitungsträger ... Chauffeure und Müllkutscher durch das Leben schlagen müssen. Bin ich mehr denn jene? — Nein — Potz Donner! Ich will mal eine Zeitlang auf der Straße Bänkellieder singen. Vielleicht fällt mir zwischendurch beim Lautenschlagen etwas Besseres ein."

„Vielleicht", sagte unbeirrt der Philosoph. „Vielleicht hebst du dabei auch irgendwo ein verlorenes Milliönchen aus dem Rinnstein auf ... oder du errettest den Mops einer Balkanfürstin, die hier zu Besuch ist, vor dem Ueberfahren und wirst Prinzgemahl ... oder eine Köchin verliebt sich in dein Lautenschlagen, du dich in ihr Kochen, und sie wird deine Frau. Ungezählte Möglichkeiten schweben in der Luft. Aber ich bin ein Mann der Wirklichkeiten. Ich schlage vor, wir machen dein Projekt zur Wette und trinken von den diversen Flaschen, die den Einsatz bilden, heut abend ein bis zwei voraus. Einverstanden? Ich weiß, die Wette reizt dich. Die Vorschußflaschen auch. Also heute abend Zusammenkunft der fashionablen Welt im Lenau-Klub. Um welche Zeit?"

Aber der kleine Reitersmann wehrte mit der Hand. „Mit deinem Lenau-Klub bleib mir künftig ja vom Leibe. Ich pfeife jetzt auf Poesie. In jeder Form. Verstanden? Und die Wette? Ich verpflichte mich, mindestens einen Monat lang als Straßensänger durch die Stadt zu ziehen. Du hältst dagegen. Und nun — Philosoph, Redakteur und kümmerlicher Freund — überlaß ich dich deiner anscheinend so wichtigen Tätigkeit beim Grog. Gehab dich wohl."

In dieser Zeit, die das Oberste zu unterst kehrt — die das Abenteuerlichste, das Planverwegenste zum wahrhaften Geschehen werden läßt, geschah es also, daß der Reitersmann, der sich in einer Stunde Maienrausch vermaß, güldene Lorbeeren am Gipfel des Parnaß zu pflücken, anhub, kleine schmutzige Papiergeldfetzen, die das Mitleid seinem Lautenschlagen streute, vom Schmutz der Straße aufzulesen.

Aus Verbissenheit — aus Trotz — aus Verzweiflung und — aus Not.

„Oft hört man die Leute jetzt sagen:
Wie sind doch die Zeiten so schlecht!
Ich frage: Was nützet das Klagen?
Drum kommt ihr nicht besser zurecht —
Was auch die Tage euch bringen,
Macht selbst euch den Kopf doch nicht schwer.
Kuriert euch mit Lachen und Singen,
Das hilft gegen jedes Malheur ..."

Das alte Walzerlied von Chorus auf den Lippen, begann Zieten am nächsten Morgen seine Tour. Es regnete. Heute klagten die letzten Frühlingsstürme in den Essen. So konnte er den Mantelkragen bis zum Rande in die Höhe und den Filzhut bis zur Nasenwurzel abwärts klappen. Wie im Visier war das — gegen schwerterscharfe Blicke, die auf das Weheste und Wundeste des Reitersmanns herniederhageln würden: die Scham. Er hatte die vielen bunten, seidenen und bestickten Bänder seiner Laute abgeknüpft. Weg damit! In die tiefste Ecke eines Schrankverlieses verstaute er die lustigen Wimpel. Nackt und unscheinbar, wie ein armes Mäuslein, war die Laute jetzt. Recht so! Er trug die im Futteral verhüllte durch alte enge Straßen. Er wußte nicht, wohin. Irgend etwas, ein Gefühl der Feigheit trieb in ihm: weit, weit! Der Anfang — der bittere Anfang, da die Stimme vor Hinterhaus- und Küchenfenster ... vor Müllkasten und Kehrichthaufen sich zum Frohlied heben sollte, war am schwersten.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240901018/fragment/page=0002